

DIE HEILIGKEIT GOTTES

Diesen Artikel haben wir mit freundlicher Erlaubnis des CLV-Verlages aus dem gleichnamigen Buch „Die Heiligkeit Gottes“ von R.C. Sproul entnommen (1. Aufl. 2018, ISBN: 978-3-86699-371-6). Wir drucken die Seiten 23-42 ab. Die Redaktion

R.C. Sproul (1939 – 2017)

»Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit!« (Jesaja 6,3)

Der Prophet im Israel des Alten Bundes war in der Regel ein einsamer Mann. Er war von Gott ausgesondert und auf seine schwere Aufgabe vorbereitet worden. Obwohl er von seinem Volk oft missachtet wurde, hatte er Gottes Sache vor seinem Volk zu vertreten, und er war der berufene Sprecher des allerhöchsten Gerichts des Himmels und der Erde, der diejenigen anzuklagen hatte, die

gegen den höchsten Richter gesündigt hatten.

Der Prophet war kein Philosoph, der seine Ansichten als Diskussionsgrundlage für gelehrte Dispute verfasste. Er war kein Bühnenauteur, der Dramen zur öffentlichen Unterhaltung schrieb. Er war ein Botschafter, ein Herold des höchsten Königs. Seinen Botschaften gingen zumindest sinngemäß stets die Worte voraus: »So spricht der HERR!«

Die Aufzeichnungen über das Leben der Propheten sind weithin eine Geschichte der Märtyrer. Wenn von Jesus gesagt wird: »Er war verachtet und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut« (Jes 53,3), so bedeutet das zumindest für seinen Zeugendienst unter den Menschen, dass er in einer

langen Reihe von Männern stand, die Gott zu einem solchen Leben des Leidens berufen hatte. Die schwere irdische Bestimmung des Propheten hatte oft mit Abgeschiedenheit zu tun. Aber er blieb meist auch dann einsam, wenn er mitten unter seinen Landsleuten wohnte.

Ein solcher Mann war:

JESAJA, DER SOHN DES AMOZ.

Im Kreis der alttestamentlichen Glaubenshelden nimmt Jesaja eine herausragende Stellung ein. Er gilt seit jeher als der bekannteste Prophet in Israel. Dies ist vor allem auf die Botschaft des umfangreichen und großartig konzipierten Buches zurückzuführen, das seinen Namen trägt.

Was einen Propheten Israels von seinen Landsleuten absonderte, war seine heilige Berufung. Er wurde nicht von Menschen berufen. Er konnte sich nicht um diese Stellung bewerben. Er wurde ausgewählt, direkt von Gott erwählt. Ein solcher Ruf war Ausdruck des souveränen Willens Gottes, man konnte ihn nicht ignorieren. (Jeremia versuchte, sich dem Ruf zu entziehen, und wurde von Gott sofort daran erinnert, dass er ihn schon vor seiner Geburt ausgesondert hatte. Und als Jeremia nach einer gewissen Zeit seinen Dienst aufgeben wollte, gab Gott ihm unmissverständlich zu verstehen, dass er noch weitere Aufträge für ihn hatte.) Der Dienst eines Propheten war ein Dienst auf Lebenszeit.

Der Bericht von der Berufung Jesajas ist vielleicht der dramatischste aller derartigen Berichte des Alten Testaments. Wir lesen, dass der Ruf an ihn erging in dem Jahr, in dem der König Ussija starb.

König Ussija starb im achten Jahrhundert vor Christus. Seine Regierungszeit war eine wichtige Periode in der Geschichte Israels. Ussija war einer der besseren Könige, die Juda regierten. Er war kein David, aber es wird auch keine Verdorbenheit (Gottlosigkeit) von ihm berichtet, die für die Könige des Nordreichs kennzeichnend war, wie zum Beispiel Ahab. Ussija kam auf den Thron, als er 16 Jahre alt war. Er regierte 52 Jahre in Juda. Stellen wir uns das einmal vor: 52 Jahre – eine lange Zeit!

Die Bibel berichtet uns, dass Ussija seine Regierung in der Furcht Gottes begann, indem er tat, »was recht war in den Augen des HERRN« (2Chr 26,4). Er suchte Gott, und Gott segnete ihn. Ussija kämpfte gegen die Philister und andere Völkerschaften und besiegte sie. Er baute Türme in Jerusalem und verstärkte die Stadtmauern. Er grub Brunnen in der Wüste, förderte in großem Umfang den Ackerbau und baute Weinberge. Die militärische Stärke Judas erreichte unter Ussija fast das gleiche Niveau wie zu Davids Zeiten. Während des größten Teils seiner Regierungszeit war Ussija ein angesehener und beliebter König.

Seine Geschichte endete allerdings mit einem traurigen Kapitel. Er wurde hochmütig und erhob sich gegen Gott. In arroganter Weise betrat er den

Tempel und beanspruchte Rechte, die Gott den Priestern vorbehalten hatte. Als die Priester des Tempels ihn an seiner frevelhaften Handlung hindern wollten, wurde er zornig über sie, und Gott strafte ihn mit Aussatz. Die Bibel berichtet von ihm: »Er wohnte in einem Krankenhaus als Aussätziger; denn er war vom Haus des HERRN ausgeschlossen« (2Chr 26,21).

Als Ussija gestorben war, trauerte das Volk um ihn, trotz der Schande seiner letzten Lebensjahre.

Im gleichen Jahr ging Jesaja in den Tempel. Wir lesen in Jesaja 6,1: »Im Todesjahr des Königs Ussija, da sah ich den Herrn sitzen auf hohem und erhabenem Thron, und seine Schleppe füllten den Tempel.«

Als Jesaja den Tempel betrat, sah er den ewigen König – den einen, der für alle Zeiten auf dem Thron Davids sitzt. Er sah den Herrn.

Beachten wir, dass in Jesaja 6,1 das Wort »Herr« in allgemein üblicher Schreibweise erscheint. Das steht im Gegensatz zu der Schreibweise des Wortes in Vers 3 und in vielen anderen Bibelstellen. Wir begegnen hier keinem Druckfehler oder keiner Inkonsequenz des Übersetzers. Der Grund für diese unterschiedliche Schreibweise besteht darin, dass im hebräischen Urtext zwei unterschiedliche Worte gebraucht werden, die wir im Deutschen beide nur mit dem einen Wort Herr wiedergeben können.

Wenn das Wort in der üblichen Weise erscheint, so wird damit das hebräische Wort *Adonai* wiedergegeben. *Adonai* bedeutet »mein Herr«. Es ist nicht der Name Gottes; es ist ein Titel, der im Alten Testament für Gott gebraucht wird. Wenn *HERR* in unseren Bibeln mit Großbuchstaben gedruckt ist, dann steht im Hebräischen das Wort *Jahweh*. *Jahweh* ist der heilige Name Gottes, der Name, den Gott selbst seinem Knecht Mose im brennenden Dornbusch offenbarte. Das ist der Name, den man nicht auszusprechen wagte – der heilige Name, der im Volk Israel vor profanem Gebrauch geschützt war. Im Allgemeinen wird dieser Name nur mit seinen vier Konsonanten JHWH wiedergegeben. Deshalb spricht man von dem heiligen Tetragramm (Vier-Buchstaben-Wort).

Wir sehen den Unterschied der beiden Wörter zum Beispiel in Psalm

8,2.8. Dort lesen wir: »*HERR*, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde.« Was die Israeliten hier sagten, war: »*Jahweh*, unser *Adonai* [*Herr*], wie herrlich ist dein Name ...« Und in Psalm 110 lesen wir: »Der *HERR* sprach zu meinem Herrn: ›Setze dich zu meiner Rechten ...‹« (V. 1). Der Psalmist sagt hier: »Gott sprach zu meinem Herrn: ›Setze dich zu meiner Rechten ...‹«

HERR ist der Name Gottes, und *Herr* ist sein Titel. So wie in unserem Land der Bundespräsident das höchste Amt ausübt und den entsprechenden Titel führt, so war das höchste Amt in Israel dasjenige des Souveräns, des allerhöchsten Herrschers, und der entsprechende Titel gehörte einzig und allein Gott. Wenn Jesus Christus im Neuen Testament als »*Herr der Herren*« (und auch als »*König der Könige*«) bezeichnet wird, zeigt das seine Stellungsgleichheit mit Gott dem Vater an.

Als Jesaja den Tempel im Todesjahr des Königs Ussija aufsuchte, wurden ihm die Augen geöffnet, und er sah den wirklichen König des Volkes. Er sah den Herrn auf dem höchsten Thron sitzen.

Hier erkennen wir das Wesentliche an Jesajas Vision. Es sind die Worte der Seraphim, die die ehrfurchtgebietende Botschaft dieses Textes offenbaren. Diese Worte bestehen aus der Wiederholung eines einzigen Wortes – heilig.

Der Mensch kann das Angesicht Gottes nicht schauen. Die Schrift sagt, dass niemand Gott sehen und am Leben bleiben kann. Wir erinnern uns an die Bitte Moses, als das Volk Israel am Berg Sinai lagerte. Mose hatte wunderbare Dinge gesehen. Er hatte die Stimme Gottes aus dem brennenden Dornbusch gehört. Er hatte erlebt, wie sich das Wasser des Nils in Blut verwandelt hatte. Er hatte das Manna vom Himmel gegessen und die Wolken- und Feuersäule gesehen. Vor seinen Augen waren die Streitwagen Pharaos in den Fluten des Schilfmeers versunken. Doch er wollte noch mehr. Er suchte die höchste geistliche Erfahrung. Er bat den Herrn: »*Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen!*« (2Mo 33,18). Seine

Bitte wurde abgelehnt.

»Und der HERR sprach: Ich werde alle meine Güte vor deinem Angesicht vorübergehen lassen und werde den Namen des HERRN vor dir ausrufen; und ich werde begnadigen, wen ich begnadigen werde, und werde mich erbarmen, wessen ich mich erbarmen werde. Und er sprach: Du vermagst nicht mein Angesicht zu sehen, denn nicht kann ein Mensch mich sehen und leben. Und der HERR sprach: Siehe, es ist ein Ort bei mir, da sollst du auf dem Felsen stehen. Und es wird geschehen, wenn meine Herrlichkeit vorübergeht, so werde ich dich in die Felsenklüfte stellen und meine Hand über dich decken, bis ich vorübergegangen bin. Und ich werde meine Hand wegtun, und du wirst mich von hinten sehen, aber mein Angesicht soll nicht gesehen werden.« (2Mo 33,19-23).

Gott erlaubte es Mose, ihn von hinten zu sehen, nicht aber sein Angesicht. Als Mose danach von dem Berg zurückkam, strahlte sein Gesicht. Da fürchteten sich die Israeliten, in seine Nähe zu kommen. Deshalb bedeckte Mose sein Angesicht, wenn er mit dem Volk redete. Diese Furcht galt dem Angesicht eines Mannes, der Gott so nahe gewesen war, dass er die Herrlichkeit Gottes widerspiegelte. Aber er hatte der Herrlichkeit nur hinterhergesehen. Er hatte nicht das Angesicht Gottes geschaut. Wenn Menschen sich schon fürchten, weil sie die widergespiegelte Herrlichkeit im Angesicht dessen wahrnehmen, der hinter Gott hergesehen hat, wie könnte dann jemand Gott direkt ins Angesicht sehen?

Es ist es das Vorrecht eines jeden Gläubigen, einmal Jesus Christus, den auferstandenen und wiederkommenden Herrn, in der strahlenden Herrlichkeit seines göttlichen Wesens zu schauen.

Trotzdem ist es das Vorrecht eines jeden Gläubigen, einmal Jesus Christus, den auferstandenen und wiederkommenden Herrn, in der strahlenden Herrlichkeit seines göttlichen Wesens zu schauen. Das ist für den Christen mehr als eine Hoffnung, es wird für ihn zur Verheißung. Johannes sagte in seinem ersten Brief: »Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht

offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1Jo 3,2). Welch einer herrlichen Zukunft gehen Gläubige entgegen!

HEILIG, HEILIG, HEILIG!

Nun wollen wir uns wieder dem Geschehen bei der Berufung Jesajas zuwenden:

»Seraphim standen über ihm; jeder von ihnen hatte sechs Flügel: Mit zweien bedeckte er sein Angesicht, und mit zweien bedeckte er seine Füße, und mit zweien flog er.« (Jes 6,2).

Den Seraphim sind anders als uns Menschen Sünde und Unreinheit unbekannt. Aber als Engelwesen sind sie erschaffene Wesen, und selbst in ihrer Stellung als diejenigen, die zum Gefolge des Herrn und zu den himmlischen Heerscharen gehören, ist es nötig, dass sie ihr Antlitz bedecken, weil sie die Herrlichkeit des Angesichts Gottes nicht unmittelbar anschauen dürfen. Sie sind wunderbar geschaffen, von ihrem Schöpfer eigens mit einem Paar Flügel ausgestattet, um ihr Antlitz in der heiligen Gegenwart Gottes zu bedecken.

Die Seraphim besitzen aber darüber hinaus ein zweites Paar Flügel, mit dem sie ihre Füße bedecken. Obwohl sie als Engel Geistwesen sind, bleiben sie Geschöpfe, und die Darstellung in Jesajas Vision legt den Gedanken nahe, dass sie in der Gegenwart Gottes ihre Füße als Zeichen ihrer Ehrerbietung bedecken müssen. »Und einer rief dem anderen zu und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit!« (Jes 6,3).

Hier erkennen wir das Wesentliche an Jesajas Vision. Es sind die Worte der Seraphim, die die ehrfurchtgebietende Botschaft dieses Textes offenbaren. Diese Worte bestehen aus der Wiederholung eines einzigen Wortes – **heilig**. Der Gemeinde ist damit der erhabenste Hymnus gegeben, das Dreimalheilig, das in manchen Chorälen bis heute zu finden ist.

Die Bedeutung der Wiederholung des Wortes heilig kann leicht übersehen werden. Es ist eine Eigenart der hebräischen Literatur, das zu wiederholen, was man besonders

betonen oder hervorheben will. Auch der Herr Jesus benutzte diese Methode. »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch ...« Wenn man »wahrlich« zweimal hintereinander benutzt, zeigt man damit an, dass die nachfolgende Aussage von wesentlicher Bedeutung ist. Das Wort, das hier mit wahrlich übersetzt wird, heißt im Urtext »amen« und bedeutet »es ist wahr«. Wir setzen dieses Wort heute manchmal an das Ende einer Predigt oder schließen ein Gebet damit ab. Jesus setzte es dagegen oft an den Anfang einer Aussage.

An einigen Stellen in der Bibel wird etwas sogar dreimal hintereinander ausgesprochen. Etwas, was derart betont wird, ist dann von allerhöchster Bedeutung. Es gibt nichts, was wichtiger und bedeutungsvoller wäre. Zum Beispiel wird das furchtbare Gericht Gottes in der Offenbarung mit einem dreifachen Wehe angekündigt: »Wehe, wehe, wehe denen, die auf Erden wohnen ...« (8,13). Oder wir hören Jeremia in drastischem Sarkasmus das Verhalten seiner Landsleute tadeln, die in Heuchelei lebten und den Worten der Lügenprediger glaubten: »Der Tempel des HERRN, der Tempel des HERRN, der Tempel des HERRN ist dies!« (Jer 7,4).

Nur eine Wesensart Gottes wird in der Heiligen Schrift in dieser dreifach betonten Weise genannt: Die Bibel sagt, dass Gott **heilig, heilig, heilig** ist. Er ist nicht einfach heilig. Er ist heilig, heilig, heilig. Wir lesen nirgendwo in der Schrift, dass Gott Liebe, Liebe, Liebe oder barmherzig, barmherzig, barmherzig oder gerecht, gerecht, gerecht ist. Sie sagt nur, dass Gott heilig, heilig, heilig ist.

GEGENWART GOTTES

»Da erbeben die Türpfosten in den Schwellen von der Stimme des Rufenden, und das Haus wurde mit Rauch erfüllt.« (Jes 6,4; RELB).

Wenn man mit Gläubigen redet, die den Zusammenkünften der Gemeinde des Herrn seit einer gewissen Zeit fernbleiben, kann man oft die Entschuldigung hören, dass die Gottesdienste so langweilig seien. Aus der Sicht mancher Menschen ist es schwierig, sich selbst einzubringen und den Gottesdienst als

eine bereichernde und bewegende Zusammenkunft zu erfahren. Im vorliegenden Text lesen wir, dass die Türpfosten erbeben, als Gott in seinem Tempel erschien. Selbst tote Gegenstände – die Türpfosten – wurden angesichts der Gegenwart Gottes bewegt; sie wurden erschüttert, sie begannen zu beben.

DIE ZUNGE IST EIN FEUER

»Und ich sprach: Wehe mir! Denn ich bin verloren; denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen, und inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen wohne ich; denn meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen.« (Jes 6,5).

Die Türpfosten des Tempels waren nicht das Einzige, was erschüttert wurde. Was am meisten zu beben begann, war der Körper Jesajas. Als er sich in die Gegenwart des lebendigen Gottes gestellt sah, in die Gegenwart des Herrschers des gesamten Universums, als er die Heiligkeit Gottes erkannte, blieb ihm nur der Ausruf: *»Wehe mir!«*

Für den heutigen Menschen klingt dieser Ausruf Jesajas befremdlich. Selten wird heute noch das Wort *wehe* benutzt. Doch die ganze Wucht von Jesajas Ausruf erkennen wir erst auf dem Hintergrund der speziellen biblischen Redeweise.

Jesajas *Wehe* ist eine besondere Form des Gebrauchs dieses Wortes. Als er den Herrn sah, verkündete er das Gericht Gottes über sich selbst. *»Wehe mir!«,* rief er aus und sah sich damit selbst als derjenige, den Gottes Urteil traf. Meistens verkündete ein Prophet anderen Menschen das Urteil, das Gott über sie kommen lassen würde. Hier haben wir eine ganz andere Situation. Jesaja spricht sich selbst das Urteil und ruft aus: *»Ich bin verloren!«* Der entsprechende hebräische Ausdruck hat mit vergehen zu tun, mit sich auflösen. Was Jesaja erfuhr, ist etwas, was man heutzutage mit *»Desintegration der Persönlichkeit«* bezeichnen würde. Integrieren bedeutet, mehrere Teile zu einem einheitlichen Ganzen zusammenzufügen. Eine integre Persönlichkeit ist jemand, der innerlich gefestigt und nicht zerrissen und unbeständig ist.

Jesaja, der Sohn des Amoz, war ein integrierter, rechtschaffener Mann, eine weithin geachtete Persönlich-

keit – ein Vorbild, was Tugend und Lebensführung anging. Dann sah er plötzlich in einem kurzen Augenblick etwas von der Heiligkeit Gottes. In diesem Augenblick war all seine Selbstachtung schlagartig verschwunden. Mit einem Mal spürte er seine Blöße angesichts der absoluten Heiligkeit Gottes. Solange Jesaja sich mit anderen Sterblichen vergleichen konnte, war er imstande, eine gute Meinung von sich selbst beizubehalten. In dem Augenblick, in dem er sich dem gegenüber sah, der den letztendlichen, allumfassenden Maßstab setzt, brach er innerlich zusammen. Er erkannte, dass er, so wie er war, verloren war.

Dieser plötzliche innere Zusammenbruch stand in Verbindung damit, dass er sich bewusst machte, was er in seinem bisherigen Leben gesagt hatte. Er rief: *»Ich bin ein Mann mit unreinen Lippen!«* Das ist ungewöhnlich. Wir hätten vielleicht erwartet, dass er gesagt hätte, er sei ein Mann mit unreinen Gewohnheiten oder unreinen Gedanken. Stattdessen lenkte er die Aufmerksamkeit sofort auf seinen Mund. *»Ich bin ein Mann mit unreinen Lippen«,* ist seine sofortige Reaktion.

Vielleicht finden wir einen Anhaltspunkt für Jesajas Äußerung in den Worten Jesu, als er seinen Zuhörern zeigte, dass nichts von dem, was in den Menschen hineingeht, ihn unrein macht, sondern vielmehr das, was aus seinem Mund herauskommt. Oder wir können uns die Abhandlung über die Zunge ansehen, die Jakobus in dem nach ihm benannten Brief weitergibt:

»Und die Zunge ist ein Feuer, die Welt der Ungerechtigkeit. Die Zunge erweist sich unter unseren Gliedern als die, die den ganzen Leib befleckt und den Lauf der Natur anzündet und von der Hölle angezündet wird. Denn jede Natur, sowohl die der wilden Tiere als auch die der Vögel, sowohl die der kriechenden als die der Meerestiere, wird gebändigt und ist gebändigt worden durch die menschliche Natur; die Zunge aber kann keiner der Menschen bändigen: sie ist ein unstetes Übel, voll von tödlichem Gift. Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Gleichnis Gottes geworden sind. Aus demselben Mund geht Segen und Fluch hervor. Dies, meine Brüder,

sollte nicht so sein. Die Quelle sprudelt doch nicht aus derselben Öffnung das Süße und das Bittere? Kann etwa, meine Brüder, ein Feigenbaum Oliven hervorbringen oder ein Weinstock Feigen? Auch kann Salziges nicht süßes Wasser hervorbringen.« (Jak 3,6-12).

Die Zunge ist ein ruheloses Übel, voll tödlichen Giftes. Das erkannte Jesaja. Er verstand, dass er sich nicht allein in diesem Dilemma befand, und erkannte: Die Angehörigen des ganzen Volkes waren davon geprägt, dass Unreines über ihre Lippen kam. *»Inmitten eines Volkes mit unreinen Lippen wohne ich.«* In einem Augenblick gewann Jesaja ein neues, radikales Verständnis von Sünde. Er sah, dass die Sünde ihn und alle seine Landsleute mit ihm völlig durchdrungen hatte.

Gott erscheint uns nicht in der Art, wie er sich Jesaja offenbarte. Im Allgemeinen zeigt Gott uns unsere Sündhaftigkeit nur Stück um Stück. Wir erkennen erst nach und nach, wie verdorben wir sind. Dem Propheten Jesaja zeigte Gott seine ganze verdorbene Natur auf einmal. Kein Wunder, dass er sich als verloren ansah.

In gewisser Hinsicht könnte man den Eindruck gewinnen, dass wir besser dran sind als Jesaja: Gott erscheint uns nicht in der Art, wie er sich Jesaja offenbarte. Wer könnte dann bestehen? Im Allgemeinen zeigt Gott uns unsere Sündhaftigkeit nur Stück um Stück. Wir erkennen erst nach und nach, wie verdorben wir sind. Dem Propheten Jesaja zeigte Gott seine ganze verdorbene Natur auf einmal. Kein Wunder, dass er sich als verloren ansah.

Was er sah, erklärte Jesaja folgendermaßen: *»Meine Augen haben den König, den HERRN der Heerscharen, gesehen.«* Er sah etwas von der Heiligkeit Gottes. Zum ersten Mal in seinem Leben verstand er, wer Gott ist. Im gleichen Augenblick verstand Jesaja zum ersten Mal, wer er war.

SCHULD & VERGEBUNG

»Und einer der Seraphim flog zu mir; und in seiner Hand war eine glühende

Kohle, die er mit der Zunge vom Altar genommen hatte. Und er berührte meinen Mund damit und sprach: Siehe, dies hat deine Lippen berührt; und so ist deine Ungerechtigkeit gewichen und deine Sünde gesühnt.» (Jes 6,6-7).

Wir sind bereits darauf eingegangen, wie Jesaja sich selbst sah: »Ich bin verloren!« Und dabei zitterte jeder Nerv in seinem Körper. Es gab keinen Ort, an dem er sich vor dem heiligen Gott verbergen konnte. Er stand in seiner Blöße vor Gott – er allein. Es blieb ihm nur die tiefste Qual der Schuld, die einen Menschen in Stücke zu reißen scheint. **Schuld, Schuld, Schuld!** Schuld in ihrer ganzen Unnachsichtigkeit und Schonungslosigkeit erhob ihre Stimme gegen ihn.

Aber der heilige Gott ist auch ein Gott der Gnade und Barmherzigkeit. Er ließ seinen Knecht nicht ohne Zuspruch im Staub liegen. Er unternahm sogleich etwas, um ihn zu reinigen und wiederherzustellen. Er befahl einem der Seraphim, sofort einen entsprechenden Auftrag auszuführen. Der Seraph flog zum Altar, holte von dort eine glühende Kohle und flog dann damit zu Jesaja.

Der Seraph berührte Jesajas Mund mit der glühenden Kohle. Das war ein Akt der Reinigung, ein Erweis der göttlichen Gnade. Jesaja war rein.

Gott erscheint, der Mensch zittert vor Angst und Schrecken. Gott vergibt und heilt, und Gott sendet. Vom Zerbruch zum Auftrag, das ist das Schema für den Menschen.

In diesem Akt unverdienter göttlicher Zuwendung erfuhr Jesaja eine Vergebung, die weit tiefer reichte als die Reinigung seiner Lippen. Ihm, der aus tiefstem Herzen Buße getan und den damit verbundenen Schmerz verspürt hatte, wurde ganz und gar vergeben. Was Jesaja durchlebte, hatte nichts mit billiger Gnade und einem leichthin abgelegten Bekenntnis (»Es tut mir leid«) zu tun. Jesaja trug Leid wegen seiner Sünde. Gram und Schmerz überkamen ihn, und Gott sandte einen Engel, um ihn zu heilen. Seine Sünde wurde weggenommen. Seine Schuld wurde getilgt, aber seine Zugehörigkeit zum

Volk Gottes wurde nicht angetastet. Dass er von seiner Sündhaftigkeit überführt wurde, geschah mit einem Ziel, das ihn innerlich voranbringen sollte. Er brauchte nicht zu fürchten, in die Hölle geworfen zu werden. Nachdem die glühende Kohle seine Lippen berührt hatte, war er für immer geheilt. In einem Augenblick war der Prophet, der ausgerufen hatte: »Ich bin verloren!«, wiederhergestellt. Sein Mund war rein. Sein Herz, das Zentrum seiner Persönlichkeit, war rein.

VOM ZERBRUCH ZUM AUFTRAG

»Und ich hörte die Stimme des Herrn, der sprach: Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen? Da sprach ich: Hier bin ich, sende mich.« (Jes 6,8).

Jesajas Vision gewann eine neue Dimension. Bis jetzt hatte er die Herrlichkeit Gottes gesehen; er hatte die Worte der Seraphim vernommen; er hatte die glühende Kohle auf seinen Lippen gespürt. Jetzt hörte er zum ersten Mal die Stimme Gottes. Die Engel waren verstummt. Die Stimme, die jetzt durch den Tempel hallte, die Stimme, die in anderen Schriftstellen mit dem Rauschen vieler Wasser verglichen wird, diese Stimme erklang in einer durchdringenden Frage: *»Wen soll ich senden, und wer wird für uns gehen?«*

Wir erkennen hier ein Muster, das sich immer wieder in der Geschichte wiederholt hat. Gott erscheint, der Mensch zittert vor Angst und Schrecken. Gott vergibt und heilt, und Gott sendet. Vom Zerbruch zum Auftrag, das ist das Schema für den Menschen. Als Gott fragte: *»Wen soll ich senden?«*, verstand Jesaja die Eindringlichkeit der Worte. Gesandt zu werden, bedeutet, als ein Bote Gottes zu handeln. Es bedeutet, ein Sprachrohr Gottes zu sein. Im Neuen Testament bedeutet das Wort *Apostel einer, der gesandt ist*. Dem entspricht im Alten Testament in gewisser Weise der Prophet. Gott suchte einen Freiwilligen für den schweren, mit Einsamkeit verbundenen Dienst eines Propheten. *»Wen soll ich senden?«*

Beachten wir die Antwort Jesajas. Er entgegnet: *»Hier bin ich, sende mich.«* Mit diesen Worten trat Jesaja als Freiwilliger vor. Er antwortete einfach: *»Ich bin bereit zu gehen. Du*

brauchst nicht weiter nach jemandem zu suchen. Schicke mich.«

Zwei wichtige Aspekte müssen wir in der Antwort Jesajas beachten. Jesaja war wie ein völlig zerbrochenes Gefäß aus Glas. Gott konnte diesen zerschlagenen Mann gebrauchen und in seinen Dienst stellen. Er nahm einen sündigen Menschen und machte ihn zum Propheten. Gott nahm einen Menschen mit unreinen Lippen und machte ihn zu seinem Sprachrohr.

Die zweite wichtige Erkenntnis, die wir hier gewinnen können, ist die Tatsache, dass Gottes Gnadenwerk die Identität Jesajas nicht austilgte. Jesaja sagte: *»Hier bin ich.«* Jesaja konnte noch »ich« sagen, er hatte noch eine Persönlichkeit. Auch wenn manche »Christen« biblische Lehren verdrehen und behaupten, Gott wolle unsere Identität austilgen, will Gott vielmehr jeden von uns erlösen. Er stellt uns als Persönlichkeit wieder her, damit wir brauchbar werden, unsere Berufung zu erfüllen. Jesajas Persönlichkeit wurde erneuert und nicht ausgetilgt. Er war immer noch Jesaja, der Sohn des Amoz, als er den Tempel verließ. Er war noch dieselbe Person, aber seine Lippen waren gereinigt.

Jeder Prediger steht in der Gefahr, das Verkündigte in der Praxis nur unzureichend umzusetzen. Ja, je mehr sich ein Prediger bei seiner Verkündigung an das Wort Gottes hält, umso mehr wird sichtbar, dass er in seinem eigenen Leben diesem hohen Anspruch nicht immer genügt.

Es ist sehr gefährlich anzunehmen, ein Mensch sei heilig, nur weil er Heiligkeit zum Gegenstand seines Bibelstudiums macht. Welch eine Ironie: Ich bin davon überzeugt, dass mein großes Verlangen, mehr über die Heiligkeit Gottes zu erfahren, darin begründet liegt, dass ich nicht heilig bin – zumindest, was den praktischen Zustand meines Christenlebens betrifft. Obwohl ich mich bekehrt habe, bin ich oft weltlich gesinnt und verbringe mehr Zeit außerhalb des »Tempels« als in ihm. Aber ich habe genug von der Herrlichkeit Gottes geschmeckt, um mehr davon empfangen zu wollen. Ich weiß, was es heißt, Vergebung erfahren zu haben, und was es bedeutet, ausgesandt zu sein, um einen Auftrag auszuführen. Meine Seele sehnt sich zutiefst nach mehr. Meine Seele braucht mehr. ☛